Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 8 (1842)

Heft: 9-10

Rubrik: [Gedichte]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

reichlichere Staatsunterstützung ertheilt und den auf eine sorgenfreiere Stellung der Volksschullehrer hinzielenden Wünschen Befriedigung gewährt werde.

Die Rettung.

Vom stillen Alpenkloster schied
im Frost ein Pilger schnell.
Fidel, sein Hündchen, sprang voraus
mit freudigem Gebell.

Auf ein Mal tönt's wie Donnerhall,
es kracht und rollt im Nu,
und eine Schneelauine deckt
den Wandrer plötzlich zu.

Sein Hündchen eilt zurück und sucht
wohl auf und ab die Höh'
und schnobert nahe seinem Herrn
und scharrt umsonst im Schnee.

Es fliegt den frommen Mönchen zu,
es wedelt, winselt dort
und lockt zu rascher Hilfe sie
mit Schmeicheleien fort.

Schon weilt es, wo sein lieber Herr
verschüttet lag, und bellt.
Sie graben nach; er hört's und ruft,
wie aus der Unterwelt.

Sie rasten nicht, sie graben fort
wohl eine Stunde lang.
Da tritt er aus dem Grab und dankt
aus tiefem Herzensdrang.

„Nicht wir sind's Freund, dein Retter ist
„der kleine treue Hund."
Er fragt. Sie thun, was sich begab,
dem tief Gerührten kund.

„Als ob er uns verstände, hüpft
„dein Hund empor an dir."
Er drückt ihn weinend an sein Herz
und küßt das gute Thier.

„Nun hab' ich deinen Werth erkannt,
„du Freund in höchster Noth;
„dich lohne meine Dankbarkeit
„getreu bis an den Tod!"

Die Waise.

An einem Fluß, der rauschend schoß,
ein armes Mädchen saß;
aus ihren blauen Augen floß
manch' Thränlein in das Gras.

Sie wand aus Blumen einen Strauß
und warf ihn in den Strom.
Ach, guter Vater, rief sie aus,
ach, lieber Bruder, komm!

Ein reicher Mann gegangen kam
und sah des Mädchens Schmerz,
sah ihre Thränen, ihren Gram;
das griff ihm tief in's Herz.

„Was fehlt doch, liebes Mädchen, dir,
„was weinest du so früh?
„Sag' deiner Thränen Ursach mir;
„kann ich, so heb ich sie!"

„„Ach lieber Herr,"" sprach sie und sah
mit trübem Aug' ihn an,
„„Ihr seht ein armes Mädchen da,
„„dem Gott nur helfen kann.

„„Denn seht dort, jene Rasenbank
„„ist meiner Mutter Grab;
„„und erst vor wenig Tagen sank
„„mein Vater hier hinab!

„„Der wilde Strom riß ihn dahin;
„„mein Bruder sah's und sprang
„„ihm nach; da faßt der Strom auch ihn,
„„und, ach, auch er ertrank!

„„Nun bin ich dort im Waisenhaus;
„„und wenn ich Ruhtag hab',

„„eil' hier zum Flusse ich heraus
„„und wein' zu ihm hinab.““

„Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind,
„ich will dein Vater sein;
„du hast ein Herz, das es verdient,
„du bist so fromm und rein.“

Er sprach's und nahm sie in sein Haus,
der gute, reiche Mann;
er löscht in ihr den Kummer aus
und sorgt, so viel er kann.

Sie aß an seinem Tisch und trank
aus seinem Becher satt.
Du guter Reicher, habe Dank
für deine schöne That!

Der wohlthätige Knabe.

Jüngst, als ich in der Blumenzeit
auf uns'rer Wiese spielte,
und jedes Thierchen, hoch erfreut,
wie ich, den Frühling fühlte:

da sah ich einen armen Greis
am Bach im Schlummer liegen;
sein dünnes Haar war silberweiß,
und Gram in seinen Zügen.

Schwach stützte seine dürre Hand
die bleichen, hagern Wangen;
kaum war vom löchrigen Gewand
sein kranker Leib umhangen.

Und wenig grobes, trock'nes Brot,
vielleicht die letzte Gabe,
die eine milde Hand ihm bot,
lag neben seinem Stabe.

Er seufzt' im Traume, wandte sich,
erwachte, seufzte wieder,
und eine heiße Thräne schlich
von seinen Wangen nieder.

„Was ist dir?“ rief ich, „alter Mann,
„was macht dir Gram und Schmerzen?“
Da sah er mich bekümmert an;
Der Blick ging mir zu Herzen.

„Ach,“ sprach er, „Kind, von Alter schwach
„und krank durch Noth und Kummer,
„versank ich hier am kühlen Bach
„in kurzen, matten Schlummer.

„Ich hab' ein Stückchen trock'nes Brot
„erfleht durch meine Thränen,
„wonach sich sehr ob großer Noth
„fünf kleine Kinder sehnen.

„Ich bring' es ihnen. Großer Gott,
„von meinen schweren Sorgen
„ist dies vielleicht die letzte; — todt
„bin ich vielleicht schon morgen!“

Er schwieg. Ich sah sein leidend Herz
auf sein Gesicht gepräget,
und ward durch seinen Seelenschmerz
zu gleichem Schmerz beweget.

Ich seuzte, sann — und — ungezählt
ergriff ich aus Erbarmen
mein kleines baares Taschengeld
und gab's dem frommen Armen.

Wie froh war, da er mich verließ,
wie dankbar seine Miene!
Ach, schon sein Thränendank bewies,
wie sehr er es verdiene!

Die Wonne, Dürft'gen beizusteh'n,
hatt' ich so nie empfunden,
und noch kein Abend war so schön
wie dieser mir verschwunden.

Der Mönch.

(Ein Berg im Berner Oberlande.)

Sie haben sie vertrieben,
Die Mönche dort im Thal;

doch Einer steht da drüben
gar fest im Sonnenstrahl.

Den lassen sie wohl stehen
im weißen Chorgewand,
mit priesterlichem Flehen
das Haupt zu Gott gewandt.

Zwar hüllt in Wolkenflöre
er oft sein altes Haupt,
daß er nicht seh' und höre,
was seinen Fuß umschnaubt.

Nicht mag er wieder schauen,
wie alte Schlangenlist
in Herzen, Hütten, Gauen
stets neu erfacht den Zwist.

Er steht ja abgeschieden,
ein Mönch, dem Herrn geweiht,
in ewig stillem Frieden,
erreicht von keinem Streit.

Doch früh zur Morgenfeier,
wenn rings noch schläft die Welt,
dann flammt sein Opferfeuer
empor zum Himmelszelt.

Das sollen sie ihm wehren,
die Männlein in den Gau'n!
er wird ja bald mit Ehren
auf ihre Gräber schau'n.

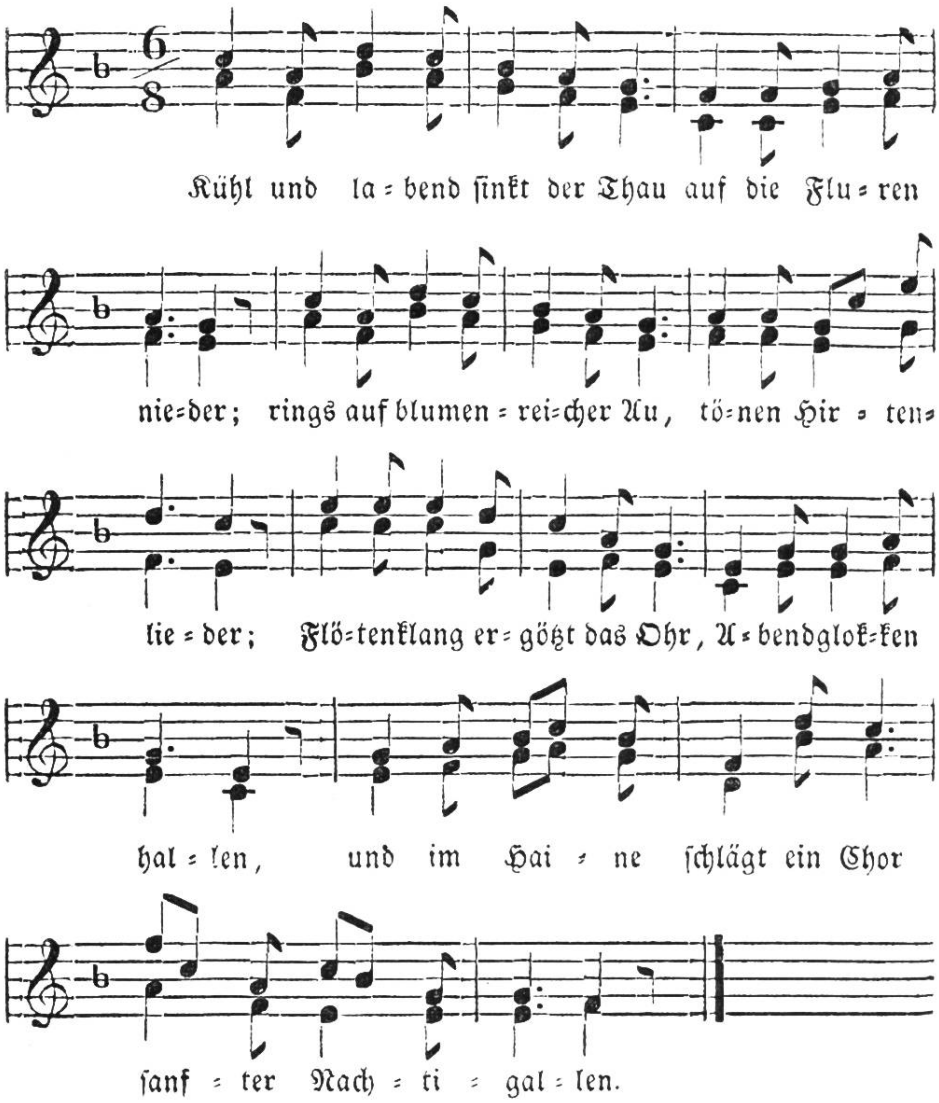
Jahrtausende der Gleiche,
sieht er aus blauen Höh'n,
wie Burgen, Klöster, Reiche
entstehen und vergeh'n.

Einst wird er selbst erbleichen,
der Ungebeugte dort,
wird willig sich dann neigen
vor seines Gottes Wort.

Und ob der Mönch veraltet,
und ob vergeht die Welt —
die Liebe, die da waltet,
wenn Berg und Hügel fällt;

sie führt zu ew'gem Frieden
hinaus den alten Streit,
und was die Zeit geschieden,
das eint die Ewigkeit.

Bis dahin, Alter, stehe
dem Lande betend vor,
und zieh' zur Himmelshöhe
noch manchen Blick empor!

Abendlied.

Mässig. J. Gersbach.